

Ursula Bauer | Jürg Frischknecht | Marco Volken

WANDERN IN DER STADT

Zürich

Fotos von Marco Volken

Rotpunktverlag

Der Verlag dankt für die finanzielle Unterstützung:



Zürich Tourismus



© 2012 Rotpunktverlag, Zürich

www.rotpunktverlag.ch

Umschlagfoto: Blick von der Waid auf die Stadt
Gestaltung und Karten: Patrizia Grab
Lithos: Marco Volken | Photolitho AG, Gossau ZH
Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

ISBN 978-3-85869-481-2

1. Auflage 2012

INHALT

- 8 **Zu diesem Buch**
- 10 **Stadttour**
- 16 **Nützliche Infos**

1 Grenzgang 18 »Eusi chlii Stadt«

Ein Grenzgang um Alt-Zürich von 1892, vom Platzspitz im Norden bis zu den Hürlimann-Thermen im Süden.

32 Route 1 und Seitenblicke



2 Sihl 38 Die Starke und die Träge

Die Sihl – oder wie man sich auf Nebenpfaden bis ins Herz der Stadt schleichen kann.

50 Route 2 und Seitenblicke



3 Limmat 56 Mal links, mal rechts des Stadtstroms

Vom Ursprung der Limmat durch die Mehrere und die Mindere Stadt, vorbei an Kriegsgurgeln und Wässelern sowie an zwei abgeschafften und einer neu geschaffenen Insel.

70 Route 3 und Seitenblicke



4 Seebecken 76 Winterreise auf neuem Land

Winterwandern an Zürichs Seeufer, wenn einem der Wind um die Ohren pfeift und man durch die Seebäder flanieren kann.

90 Route 4 und Seitenblicke



5 Bahn 96 Neben den Schienen in den wilden Westen

Mit alten und neuen Bahnprojekten von Tiefenbrunnen über den Multi-HB bis in den wilden Westen.

108 Route 5 und Seitenblicke



6 Hausberg

114 Gmüetli uf de Üetli

Seit Jahrhunderten wird der Zürcher Hausberg besucht und besungen, bewundert und beworben. Das wird wohl seinen Grund haben.

128 Route 6 und Seitenblicke



7 Hausberg anders

134 Aufstiege und Abstürze

Definitiv nichts für Halbschuhe: Pfadfinden an einem wilden und auch mal ausgesetzten Stadthügel.

148 Route 7 und Seitenblicke



8 Panorama

154 Auch die halbe Höhe bringt's

Am Waldrand weiden schottische Galloway-Rinder, in den Schrebergärten flattern die Fahnen halb Europas, und in Altstetten fährt man mit Dampf.

168 Route 8 und Seitenblicke



9 Hotelträume

172 Wasser, Wein und Sonnenschein

Hotelträume wurden wahr oder auch begraben. Heldinnen der Abstinenz lehrten Politiker das Fürchten und ein »Naturpark« gibt heute noch zu reden.

184 Route 9 und Seitenblicke



10 In und am Seebach

190 Der Weg heißt Chatzenbach

Wir suchen das Weite. Und finden es im hohen Norden, wo Búezer im Grünen wohnen und Bauern grün produzieren.

202 Route 10 und Seitenblicke



11 Freizeitarena

208 Von Wäldern und Wirtschaften

Luftschlösser und Wasserschlösser, Großstadtträume und Visionen von Kriegsglück. Und wir gehen keinem Wirtshausgarten aus dem Weg.

220 Route 11 und Seitenblicke



12 Gärten

226 Die Stadt ist grün

Katz und Kratz, Patumbah-Park und Masoala-Halle. Auch Zürichs Exoten sind grün.

240 Route 12 und Seitenblicke



13 I sette colli

246 Über sieben Hügel

Wandern auf den Trümmern der Eiszeit: von der Stadtgrenze über sieben Moränenhügel ins Herz von Zürich.

258 Route 13 und Seitenblicke



14 Zürich Nord

264 Zu Besuch bei den Ennetbirgischen

Wald und eine Gartenstadt, Wohntürme und futuristische Parks – und wie aus dem »Ende der Welt« ein Tor zu Zürich wird.

278 Route 14 und Seitenblicke



15 Waldrand

286 Seldwyla kann sehr schön sein

Waldränder, Weinberge und ein Loch: vom Marktplatz Oerlikon ins ehemalige Rebdorf Höngg.

300 Route 15 und Seitenblicke



16 Zürich West

304 Der Stadt den Puls fühlen

Das markanteste Hochhaus, Zürichs erste Wohntürme, das berühmteste Freibad, das weitläufigste Gräberfeld, die größten Demonstrationen, die längste Ausgehmeile.

316 Route 16 und Seitenblicke



322 Literatur

325 Bildnachweis

ZU DIESEM BUCH

Wussten Sie, dass es in der Stadt Zürich 27 Bauernhöfe gibt und zehn Prozent der Stadtfläche landwirtschaftlich genutzt wird? Wussten Sie, dass die Sihl je nach Wasserstand der Limmat mal kürzer, mal länger ist und weshalb die beiden Stadtflüsse am äußersten Platzspitz Ljmmat und Sjhl heißen? Dass die Wasserkirche auf einer Limmatinsel steht? Wer zu welchem Zürcher Bauwerk resümierte: »Architektur als Konditorei in Eisenbeton«? Weshalb der greise Stapi Landolt 1987 aus seinem Haus an der Winkelwiese evakuiert werden musste? Dass es in der Stadt Zürich über 10 000 Obstbäume gibt, die Hälfte davon Hochstämme? Dass in Zürich nicht nur über die »freie Sicht aufs Mittelmeer«, sondern auch über einen Schifffahrtsanschluss an die Nordsee nachgedacht wurde – mit Schiffstunnel durch den Käferberg? Dass Zürich nicht nur Bankenstadt, sondern auch Hochburg des genossenschaftlichen Wohnungsbaus ist? Dass Zürich wie Rom seine sieben Hügel hat? Dass es in Zürich mehr als 100 Kilometer offene Bachläufe gibt? Dass man den Eglisauer Bahnviadukt auch in Zürich in natura sehen kann? Dass auf einer Stadtwanderung bis zu 1300 Höhenmeter zu überwinden sind?

All dies und noch viel mehr erfahren Sie, wenn Sie Ursula Bauer und Jürg Frischknecht (bf) sowie Marco Volken (mv) auf ihren Wanderungen durch die Stadt Zürich folgen. Die Autorin und die Autoren dieses Buches leben seit Jahrzehnten in der Stadt Zürich, doch ist ihnen aufgrund dieser Wanderungen widerfahren, was auch uns beim Lesen und Nachwandern widerfahren wird: Sie haben ihre Stadt neu entdeckt.


Zürich – die Wanderstadt. Ziel der Autoren war es, »richtige« Wanderungen zu finden und vorzuschlagen. Das Buch ist nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zu den vielen spannenden Führungen und Stadtpaziergängen durch Quartiere oder durch die Stadtgeschichte gedacht. Vorgeschlagen werden sechzehn Wanderungen, sowohl im urbanen wie im

grünen Zürich. Nur selten führen sie ein paar Schritte über die Stadtgrenze hinaus. Die Wanderungen dauern zwischen zwei und sechs Stunden. Oft wird man länger unterwegs sein, weil so viel Interessantes am Weg zum Verweilen einlädt. Denn Zürich, die Wanderstadt, ist auch Gartenstadt, Betonstadt, Wasserstadt, Hügelstadt, eine Boomstadt, gemütlich und schrill, geschichtsträchtig und postmodern, eine Stadt der Bau- und der Landbaukunst und – wie wir aus diesem Führer lernen – eine Stadt, die sich immer wieder neu erfindet.

Wanderskizzen und »Routen-Telegramme« lotsen Sie von Straße zu Straße (man sollte auch einen Stadtplan dabei haben). Die »Seitenblicke« weisen auf Sehenswertes und Hintergründiges hin und erzählen Geschichte und Geschichtchen.

Das Buch beginnt mit der Bild-Erzählung einer untypischen Wanderung: Marco Volken hat 47 Stationen seiner Stadtrundung fotografisch festgehalten, ein Bilderreigen von der Stadtgrenze – zur Einstimmung.

Rotpunktverlag
Zürich, im Mai 2012

A scenic view of a city waterfront. In the foreground, a person is walking away from the camera on a paved path. To the right, a body of water reflects the light, with a swan swimming. In the background, a city skyline is visible, featuring a prominent church spire. The scene is captured in a hazy, golden light, suggesting early morning or late afternoon. Bare tree branches frame the top left of the image.

1 Grenzgang

»Eusi chlii Stadt«

Ein Grenzgang um Alt-Zürich von 1892, vom Platzspitz im Norden bis zu den Hürlimann-Thermen im Süden.

»In seinem Sammetfräcklein, das den Dichter äußerlich kennzeichnen sollte, begab er sich jeden schönen Morgen nach dem Platzspitz, wo Sihl und Limmat zusammenfließen«, teilt uns Jakob Bächtold, Herausgeber von Gottfried Kellers Briefen und Tagebüchern, mit. »Unter einem der schönen, von Rosenhecken eingefassten Bäume richtete er sich wohnlich ein. Eine Menge Gedichte ist hier entstanden. Mit den vorbeirauschenden Wassern zogen auch die Verse heran.«

Oder Keller selber. »Ich bade schon mehrere Abende mit der größten Lust in der Sihl«, schrieb er im Sommer 1843 in sein Tagebuch. »Es ist eine große Wohltat, im klar fließenden Wasser, zwischen Buchen- und Tannengrün, im Abendsonnenschein herumzuschwimmen und in den lieblich kosenden Wellen die Not und den Staub der Zeit abzuschütteln und zu vergessen!« Der große Schweizer Dichter des 19. Jahrhunderts hielt sich nicht nur gerne in Wirtshäusern auf, sondern ebenso gerne in der Natur.

1819 geboren und 1890 gestorben, erlebt Keller den »Staub der Zeit«, den Auf- und Umbruch von Alt-Zürich, hautnah mit. Als er 1850 an seinem *Grünen Heinrich* arbeitet, zählt die Stadt 17 000 Einwohner. Wie er 1861 Staatsschreiber des Kantons wird, hat Alt-Zürich die 20 000er Grenze überschritten. Und 1886, beim Erscheinen von Kellers Altersroman *Martin Salander*, wird gerade die Fusion mit elf Vorortsgemeinden aufgleist. Der Schritt ist überfällig, Eisenbahnen und boomende Industrien kümmern sich nicht um alte Grenzen. 1893 wird Groß-Zürich Wirklichkeit, gut zwei Jahre nach Kellers Tod.

Keller sah auch mit an, wie »sein« Platzspitz laufend schrumpfte. Über Jahrhunderte erstreckte sich die einstige Viehweide bis über den heutigen Bahnhofplatz hinaus. 1846 »fraß« der Bahnhof für die Spanischbrötlibahn ein Stück und 1856 das erste Gaswerk für ein Jahrzehnt ein weiteres (dort, wo dann das Landesmuseum entstand). Schweizweit bekannt wurde der Platzspitz 1883 mit der ersten Schweizerischen Landesausstellung.

Unsere Wanderung folgt der Grenze, wie sie bis 1892 galt, also mehr oder weniger der Grenze des heutigen Stadtkreises 1.

Wir beginnen dort, wo Limmat und Sihl zusammenfließen, beim Nordzipfel von Alt-Zürich. Auf dem Steg, der für die Landesausstellung die Fähre ablöste, wechseln wir zum Drahtschmidli hinüber, einst ein altbekanntes Bad mit beliebtem Biergarten und eigener Brauerei.

Die Limmat floss damals noch zwischen Böschungen. Limmataufwärts, zwischen Fluss und Stampfenbachstraße, lagen die Fabrikanlagen von Escher Wyss, unterbrochen vom Schlachthaus am Walche platz.

Über allem thronte seit 1864 der imposante Kronenbau des Polytechnikums, der heutigen ETH. Den größten Bau der Schweiz hatte Gottfried Semper entworfen, der spätere Erbauer der Semperoper in Dresden. Ein Star schon zu seiner Zeit in Zürich, mit dem höchsten Lohn aller Gründungsprofessoren, 5000 Franken im Jahr. Den Bildungspalast initiiert hatte ein anderer mit gewichtigem Namen: Alfred Escher, der wenig später mit dem Bahnhof und der Kreditanstalt am Paradeplatz weitere dominante Prachtbauten beisteuerte. Bildung, Bahnhof, Bank: Eckpfeiler einer prosperierenden Wirtschaft.

Vor der ETH nehmen wir wieder Witterung auf und folgen der Stadtgrenze von 1892 auf der Rämistraße Richtung Heimplatz, schwenken aber kurz in die Kantonsschulstraße ein. Rechts unten erkennt man ein Stück der ehemaligen Schanze und erahnt deren Höhe. Ein Tipp: Am nahe gelegenen Neumarkt kann man im Parterre des Hauses zum Rech (neben der Kantorei) das Zürich um 1800 im Modell studieren.

Der Zeltweg muss den Anwohnern von 1892 nicht als Grenze vorgekommen sein, hier waren Zürich und Hottingen bereits zusammengewachsen. Richard Wagner (auf dessen Rat Semper nach Zürich berufen wurde) oder Johanna Spyri (die dem städtischen Lesepublikum ein Landmädchen namens Heidi nähergebracht hatte) wohnten auf der linken Straßenseite, in der Gemeinde Hottingen. Dort gab es noch Bauland für repräsentative Bürgerhäuser.

Die Schanzengasse führt uns zur verträumten Oase des Privatfriedhofs Hohe Promenade. 1848 eingerichtet und über Aktien finanziert, ist er seit Langem ein Verein mit den im



ETH Zürich
Ehemalige Pädagogische Hochschule Zürich

Schulhaus Schanzengraben
Hotel Baur au Lac

Grundbuch eingetragenen Grabbesitzern als Mitglieder. Auf einem jüngeren Grabstein lesen wir »Peter Höltschi« (der als Redaktor die Metapher vom »unheimlichen Patrioten« erfand).

Nun wechseln wir aus dem beschaulichen in das vibrierende Zürich. Von oben kommend queren wir auf dem Falkenweg die Gleise des Bahnhofs Stadelhofen. In den Stoßzeiten verschwindet hier fast jede Minute ein Zug Richtung Hauptbahnhof oder Goldküste in den beiden Tunnels.

Schon etwas Hunger? Links der Falkenstraße lockt das Tibits mit einem Buffet, das auch eingefleischten Nichtvegetariern Freude macht. Rechts hat die Neue Zürcher Zeitung vor über einem Jahrhundert ihren Platz gefunden. Die »alte Tante« hatte bereits 112 Jahre auf dem Buckel, als sie 1892 neben dem Stadttheater (heute Opernhaus) einzog.

Die Eingemeindung gab dem Baugewerbe nicht nur hier ordentlich Schub. Man dachte groß und großzügig: 1893 Schulhaus Hirschengraben, 1894 Kirche Enge, 1895 neue Tonhalle, 1898 Landesmuseum und Hauptpost (heute Fraumünsterpost), 1900 Stadthaus und Stauffacherbrücke, weiter fünf schlossartige Schulhäuser in den früheren Gemeinden Aussersihl und Wiedikon, darunter Feldstraße (1896) und Bühl (1898). Undso weiter.

Auf dem Utoquai promenieren wir zur »Quelle« der Limmat. Bewacht wird sie vom ehemaligen Hotel Bellevue (heute ein Gebäude der UBS), das noch zu Zeiten des Schiffsverkehrs entstanden war und in der Belle Epoque das heutige Gepräge erhielt – und dem Platz den Namen gab. Es war das Flaggschiff der Zürcher Luxushotellerie und hat manch prominente Trinkrunde erlebt.

Vom See bis zum Hochhaus Schanzenegg der UBS (schon wieder) verlief die alte Grenze am Schanzengraben, der historischen Stadtbefestigung (zu der auch das Bauschänzli gehörte, das wir von der Quaibrücke aus sahen). Aus militärischen Gründen gehörte auch das kleine Geviert Schanzenegg zur Stadt, obschon außerhalb gelegen. Noch trennen uns ein kleiner Hügelzug und eine imposanten Synagoge von der Sihl.

Jetzt meldet sich definitiv die neue Zeit, mit der Linksufrigen Zürichseebahn, der Linie Zürich-Thalwil-Zug. Zu ihr gehörte das letzte erhaltene (und denkmalgeschützte) Bahnwärterhäuschen auf Stadtgebiet, das am Rand der Tunnelwiese vor sich hin träumt.

Der Linksufrigen verdanken wir den unerwarteten Absteiger Richtung Süden. Zwischen der neuen Bahn und der Sihl entstand ein schmales »Niemandland«, das zur Stadt geschlagen wurde. Daran schließt sich das Hürlimann-Areal an, wo nicht mehr Bier gebraut wird, sondern gegoogelt, was das Zeug hält. Google betreibt hier ihr europäisches Forschungszentrum, immerhin der größte Betrieb nach dem Hauptsitz in den USA. Gleich nebenan, im alten Backsteingebäude, kann man im Thermalbad in Aquì-Wasser baden, vom Kellergewölbe bis aufs Dach. Aus dem Brunnen mitten im Areal ist es in Kleinmengen gratis zu haben.

Oben auf dem Sihlberg thront das neue Boutiquehotel B2, das Hotel zur Therme. Die Lounge ist gleichzeitig Bibliothek. 20 000 (echte) Bücher zieren die hohen Wände. Serviert werden Spanisch Brödli mit Tössstaler Rauchschenken oder auch Girenbader Geißkäse, begießen kann man den edlen Ausflug in die Historie mit Weinen vom Zürichsee.

Gleich hinter dem Hotel finden wir den Südausgang von Alt-Zürich, höchst modern: den Turm-Lift, der uns zur Sihlpromenade hinunter fährt. Die Googlianer streben dem Bahnhof Giesshübel und der Sihltalbahn zu, mit der sie innert Minuten am HB oder am Flughafen sind.

Wir halten uns an Näherliegendes, auch wenn es auf der anderen Flussseite liegt. »Restaurant Vereinigung« steht seit Urzeiten an der Hausfassade über dem Grün einer Gartenlaube. Vereinigung? Weil das Haus zur Zeit der ersten Eingemeindung gebaut wurde? Weil es auch eine Sozi-Lokal war? Oder beides? Die heutigen Beizer wissen es auch nicht. Man trifft sich in der gemütlichen Quartierbeiz zum Bier oder zum Roten, man sitzt und isst und trinkt und palavert. So wird es hier schon gewesen sein, als Aussersihl noch Hochburg der Arbeiterbewegung war.



Kantonale Verwaltung Walchestraße
SIA-Hochhaus Schanzengraben

Liffturm Hürlimann-Areal
Hochhaus zur Schanzenbrücke

Der Rest unseres Grenzgangs verläuft einfach: der Sihl entlang zurück zum Platzspitz. Bei der Stauffacherbrücke (der Brücke mit den Löwen) halten wir kurz inne. Entworfen hat sie der berühmte Betonbrückeningenieur Robert Maillard und realisiert der allgegenwärtige Stadtbaumeister Gustav Gull. Noch eleganter würde die Brücke wirken, wenn Maillards kühler Beton nicht verkleidet worden wäre – aber das wäre 1900 denn doch zu mutig gewesen.

Die Brücke war mehr als bloß Beitrag an die neuen Verkehrsachsen von Groß-Zürich. Es war auch ein Brückenschlag zum gerade eingemeindeten Chreis Cheib, dem beinahe bankrotten Aussersihl – jener Gemeinde, die 1885 mit einer Petition die Eingemeindung vorgeschlagen hatte.

Zurück zum Platzspitz. Gottfried Keller treffen wir nicht mehr an; seine Zeit ist abgelaufen. Ein Dichter einer neuen Generation hat den Park mit den zu Baumriesen herangewachsenen Platanen zu seinem Zürcher Lieblingsplatz erkoren: James Joyce.


Als er 1915 zum ersten Mal nach Zürich flüchtete, kam er in eine boomende, aber auch von sozialen und politischen Gegensätzen geschüttelte Stadt. Joyce arbeitete intensiv an seinem *Ulysses*. Zürich floss in mancher verballhornenden Anspielung in sein Hauptwerk ein, das Niederdorf so gut wie das Sechseläuten oder die Sihlpost: the Neederthorpe, the Belle for Sexaloitez, the Silly Post. Am liebsten kolportiert wird die ihm zugeschriebene Bemerkung, in Zürich könne man eine auf die Straße verschüttete Minestra unbekümmert ohne Löffel aufessen.

Als Joyce Zürich 1919 verließ, wohnten 235 000 Menschen in der Stadt. Als er 1940 wieder kam, erneut auf der Flucht vor Kriegswirren, waren es 100 000 mehr. Denn 1934 waren acht weitere Außengemeinden zur Stadt gestoßen, zum sozialdemokratisch dominierten roten Zürich. Hier fanden viele politische Flüchtlinge aus Deutschland eine Bleibe und belebten das kulturelle Leben, zum Beispiel am Schauspielhaus. Dem Iren Joyce verweigerte die Fremdenpolizei die Aufenthaltsbewilligung – vorerst.



Platzspitz

1941 stirbt JJ nach einer Operation im Zürcher Rotkreuzspital. Begraben wurde er auf dem Friedhof Fluntern. Am Platzspitz erinnern an den Ufermauern zehn weiße Buchstaben, entworfen vom Künstlerpaar Hannes und Petruschka Vogel, an den großen Schriftsteller, dem dieser Ort so behagte: Ljmmat Sjhl. *bf*

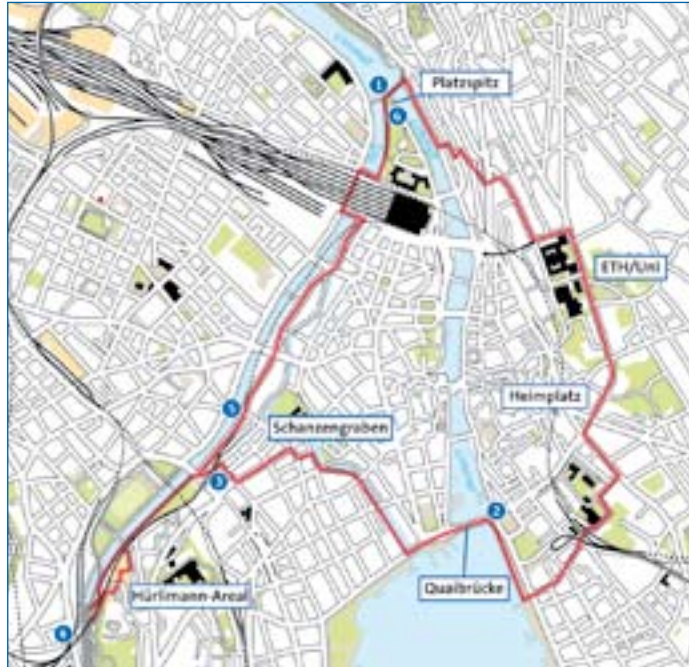
 Bächtold 1894–1903, Germann 2000



Limmat
Limmat

Schanzengraben
Sihl

ROUTE 1



Ausgangs- und Endpunkt

Platzspitz, ein paar Minuten vom Hauptbahnhof

Zeit

2h bis 2h30

Unterwegs

Baugeschichte der ETH: www.ethistory.ethz.ch

Modell der Stadt Zürich um 1800: Stadtarchiv, Neumarkt 4 (Abstecher)

Thermalbad Zürich (Hürlimann-Areal): www.thermalbad-zuerich.ch

Routen-Telegramm

Platzspitz – Quaibrücke: HB – Platzspitz ① – Drahtschmidlisteg – Neumühlequai, zweite Treppe hoch – Stampfenbachplatz – Leonhardstrasse – Tannenstrasse (oder durchs ETH-Hauptgebäude) – Rämistrasse (oder Variante Kantonsschulstrasse) – Heimplatz – Zeltweg – Schanzengrasse – Falkenweg – Falkenstrasse – Utoquai – Bellevue ② – Quaibrücke

Quaibrücke – Platzspitz: Schanzengraben linksseitig – Schanzeneggstrasse – Brandschenkestrasse – Freigutstrasse ③ – hinunter zur Tunnelstrasse – Sihlpromenade – Bahnüberführung (Treppe oder Lift) – Stationsplatz – durch das Hürlimann-Areal und hinauf zum Hotel B2 – gleich dahinter Lift – evtl. Abstecher Bar Sol (Restaurant Vereinigung) ④ – rechte Sihlpromenade (zum Einfädeln kurz flussaufwärts ausholen) – rechts der Sihl flussabwärts – Stauffacherbrücke ⑤ – Platzspitz ⑥

Seitenblicke

- ① Größte Stadt dank Fusion
- ② »Und sofften verzweifelt« (Bellevue)
- ③ Kein Harmonium, kein gemischter Gesang
- ④ Wein und Bier, das lob ich mir
- ⑤ Reiches Zürich, mausarmes Aussersihl
- ⑥ Rubrikant Joyce, James



Stampfenbachplatz

Utoquai


Sihlpromenade

1 Größte Stadt dank Fusion




Über Jahrhunderte zählte Zürich rund 10 000 Einwohner, weniger als Genf, Basel und Bern. 1892 waren es 28 000. Die engen Stadtgrenzen standen einem größeren Bevölkerungswachstum im Weg. Ganz anders die elf Vorortgemeinden, deren Einwohnerzahl sich zwischen 1850 und 1892 verfünffacht hatte – auf das Dreifache der Stadt.

Erst mit der Eingemeindung dieser Vorortgemeinden wurde Zürich größte Stadt der Schweiz. Und wuchs rasant weiter. Pro Jahr strömten rund 8000 Leute in die boomende Stadt, jährlich entstanden im neuen Stadtgebiet 2000 Wohnungen. Bereits 1900 war die Schwelle von 150 000 Einwohnern überschritten. Innert kurzer Zeit vollzog sich eine »Vergroßstädtung« (Bärtschi).

Ein Magnet war Groß-Zürich auch für Ausländer. 1893 lag der Ausländeranteil bei einem Viertel, in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bei über einem Drittel.

 Bärtschi 1983, Kurz 2008




-  Alte Stadt bis 1892
-  Erste Eingemeindung 1893
-  Zweite Eingemeindung 1934

2 »Und sofften verzweifelt«

Wo gab die hohe Zürcher Regierung das Abschiedsessen für ihren verdienten Staatschreiber Gottfried Keller, der 1876 nach 15 Dienstjahren zurücktrat? Natürlich im Hotel Belle-Vue. Was Keller in einem Brief an einen Freund so schilderte:

»Mit meiner Demokraten-Regierung bin ich leidlich auseinandergelassen oder vielmehr lustig. Sie veranstalteten mir ein Abschiedsessen und überreichten mir einen silbernen Becher. Die Sache begann um 6 Uhr nachmittags. Um 9 Uhr schien es mir einschlafen zu wollen; ich verfiel auf die verrückte Idee, ich müsse nun meinerseits etwas leisten und den Becher einweihen. Ich lief hinaus und machte ganz tolle Weinbestellungen in Bordeaux, Champagner usw. in der Meinung, dieselben selbst zu bezahlen. Die Herren aber wussten, dass alles aus der


Staatskasse bezahlt werden müsse, und um den Schaden wenigstens erträglich zu machen, fingen sie krampfhaft an mitzusaufen und sofften verzweifelt bis morgens um 5 Uhr. Ich wurde in einer Droschke nach dem Bürgli gefuhrwerk; hatte drei Tage Kopfweh. Das Tollste ist, dass ich die Herren, je mehr wir sofften, umso reichlicher mit Offenherzigkeiten regaliert habe, mit meinen Ansichten über die Verdienstlichkeit ihres Regiments u. dgl., was mich nachher geärgert hat, denn es war doch kommun undankbar. Sie machten jedoch geduldige Miene dazu; ich glaube aber, sie gäben mir jetzt den Becher nicht mehr.«

 Bächtold 1894–1903

3 Kein Harmonium, kein gemischter Gesang

Die älteste Synagoge der Stadt ist jene der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ) an der Löwenstraße. Als diese den Gebrauch eines Harmoniums und den gemischten Chorgesang einführte, lehnten das orthodoxe Gemeindeglieder als »Nachahmung nichtjüdischer Cultuseinrichtungen« ab, verließen die zu liberale ICZ und gründeten die Israelitische Religionsgemeinschaft (IRG).

Nach dem Ersten Weltkrieg entschlossen sich die Orthodoxen zum Bau einer eigenen Synagoge an der Freigutstraße, auf dem Moränenhügelzug zwischen Zürichsee und Sihl. Die in Glaubensfragen orthodoxen Juden beauftragten die beiden bekannten zeitgenössischen Architekten Henauer & Witschi mit dem Neubau. Die im Art-Déco-Stil erbaute Synagoge ist schweizweit die Einzige, die in der Zwischenkriegszeit errichtet wurde. Die beiden Zürcher Architekten wählten auch die Künstler aus, darunter den Bildhauer Otto Münch, der die Fassadenmedaillons schuf.

 Epstein-Mil 2008

Im trendigen Art-Déco-Stil ausgestattet: Synagoge der orthodoxen Juden.



4 Wein und Bier, das lob ich mir

Was mochten sich die Fremden im 19. Jahrhundert über das gut zürcherische Kafi complet amüsieren, das den Touristen sogar als Souper oder Diner serviert wurde.

Noch im 18. Jahrhundert war es in den Zunftstuben untersagt, mit Tee, Kaffee und Schokolade die Geister zu verwirren und die Gesundheit zu untergraben. Galt doch der edle Rebensaft aus diversen Gründen als gesund: Alkohol desinfiziert, durchs Lagern wird der Saft nicht schlechter, sondern besser – und der Weinhandel war ein einträgliches Geschäft.

1799, unter der französischen Besatzung, fiel das Weinmonopol der Zünfte; Bierbrauereien schossen wie Pilze aus dem Boden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Zürich 1029 Gasthöfe, Bierbeizen, Weinlokale, Kaffeewirtschaften.

Der obrigkeitliche Versuch, das allgemeine Wirtshaus hocken mit einer Sperrstunde einzudämmen, wurde vom stimmberechtigten Souverän 1893 »mit Entrüstung verworfen«.




5 Reiches Zürich, mausarmes Aussersihl

Bis 1892 wurde in den Zürcher Gemeinden nur das Vermögen besteuert. Die Vermögensrangliste der Gemeinden, die ab 1893 das neue Groß-Zürich bildeten, wurde von den Gemeinden Enge und der Stadt Zürich angeführt, mit einem steuerbaren Vermögen pro Kopf von 9767 beziehungsweise 9024 Franken. Schlusslichter waren Wiedikon und Aussersihl mit 777 und 605 Franken. Stadtzürcher waren also 15 Mal reicher als Aussersihler Einwohner.

Bevölkerungsmäßig hatten einzelne Vorortgemeinden die Altstadt (mehr oder weniger der heutige Kreis 1) längst überholt, allen voran Aussersihl. Alt-Zürich steuerte zur neuen Großstadtbevölkerung von über 100 000 nur ein Viertel bei.


Vor allem aber verfügten die bisherigen Vorortgemeinden über viel Bauland. Alt-Zürich war auf 1,7 Quadratkilometer begrenzt. Nach der Eingemeindung 1893 breitete sich Zürich über 45 Quadratkilometer aus, das Sechszwanzigfache – und rund die Hälfte der heutigen Stadtfläche.

 Kurz 2008

6 Rubrikant Joyce, James

Auf der Fremdenpolizei des Kantons Zürich tippt am 7. November 1940 ein Beamter unter dem Aktenzeichen 219.963/964/965 ko. folgenden Brief, adressiert an Dr. Armin Egli, Sekretär des Schweizerischen Schriftsteller-Vereins: »Der irische Staatsangehörige Joyce James, geb. 2.2.1882, Schriftsteller, stellt ein Gesuch um Bewilligung der Einreise in die Schweiz, zwecks Wohnsitznahme in Zürich und Betätigung als Schriftsteller. Das Begehren des Vorgenannten wird von prominenten zürcherischen Persönlichkeiten unterstützt. Wir gestatten uns nun, Sie anzufragen, ob James Joyce Ihnen als international anerkannter Schriftsteller bekannt ist. Bejahenderweise belieben Sie uns zu berichten, ob die Tätigkeit des Rubrikanten zu einer Bereicherung der schweizerischen Wirtschaft [durchgestrichen und handschriftlich ersetzt durch: Literatur] beitragen würde. Besteht nicht die Gefahr, dass James Joyce die einheimischen Schriftsteller tangieren bzw. konkurrenzieren würde?«

Wie auch immer die Antwort gelautet haben mag – das Gesuch wird abgelehnt und erst im zweiten Anlauf dank erneuter Fürsprache einflussreicher Zürcher genehmigt.

 Huonker 1985

Die Altstadt vom Uetliberg aus



VOM PARADEPLATZ ZUM HB – EIN BUMMEL IN ALT-ZÜRICH

Die Route in groben Zügen: Paradeplatz – Fraumünster – Großmünster (inkl. Turmbesteigung) – Münsterergasse – Spiegelgasse 14 – Neumarkt 4, Haus zum Rech – Rindermarkt – Metzgergasse – Weinplatz – Thermengasse – St. Peterhofstatt – Lindenhof – Lindenhofstraße – Amtshaus IV – evtl. Abstecher zur Sternwarte – Polizeihauptwache (Eingang Bahnhofquai 3) – Bahnhofstraße – Alfred-Escher-Denkmal vor dem HB-Triumphbogen.

Öffnungszeiten: Googeln, zum Beispiel mit *zürich wasserkerche öffnungszeiten*.

Geld und Geist. Also der **Paradeplatz** als Auftakt, dann drei farbenfrohe Erleuchtungen: Marc Chagalls Fenster im **Fraumünster**, in der **Wasserkirche** die satten Farben von Augusto Giacometti, dem – in Zeiten des Krieges – auch eine Artilleriekanone für ein Kirchenfenster nicht zu schade war, und im **Großmünster** Sigmar Polke. Auf dem Kirchturm steht einem nur der Zwillingsturm vor der großen Aussicht. Und Ruhe findet man im versteckten Kreuzgang neben dem Münster. Wäre es nach Augusto Giacometti gegangen, wären die **Münsterhof-Fassaden** eine bunte fröhliche Farbpalette.

Ob Lenin Zeit gefunden hat, gegenüber seiner Wohnung an der **Spiegelgasse 14** im verträumten **Leuenplätzli** zu sitzen? Das Zürich um 1800 ist am **Neumarkt**, im **Haus zum Rech**, in einem Modell zu sehen, mit Schanzen, Schanzengraben und vielen Weingärten rundum. Vom **Rindermarkt** gehen wir neben dem Rheinfelder Bierhaus (besser bekannt als »Bluetige Tuume«) die Metzgergasse zur Limmat hinunter. Wer Badegelüste hatte, stieg hier an

der **Schiffände** ein zur Badenfahrt, bis 1847 die schnellere Spanischbrötlibahn kam. Vor zwei Jahrtausenden hatte man fürs Baden weniger weit. Via **Rathausbrücke** und Weinplatz (den St.-Peter-Kirchturm immer vor Augen) landen wir automatisch in der **Thermengasse**, wo ein römisches Badhaus stand. Die Gasse mündet auf die **St. Peterhofstatt**. Im Sommerhalbjahr kann man sich von einem historisch gewandeten Nachtwächter auf einem abendlichen Rundgang ausschließlich wahre Geschichten aus dem alten Zürich erzählen lassen.

»Bis hier und nicht weiter«, sagte sich einst ein Gletscher und hinterließ eine markante Stirnmoräne, den **Lindenhof**. Wer nie hier oben war (links Schach, rechts Freimaurer), habe Zürich nicht gesehen, behaupten sogar Zürcher. Die Lindenhofstraße führt direkt zum **Amtshaus IV**, wo im Untergeschoss ein riesiges Modell des heutigen Zürich im Maßstab 1:10 000 zu besichtigen ist, samt Prime Tower und Swissmill-Silo.

Augusto Giacometti konnte seinen Farbenrausch doch noch ausleben, in der Eingangshalle der **Polizeihauptwache**. Selber leicht berauscht steht man wenig später auf der Bahnhofstraße, wo von seinem Denkmalsockel jener nüchterne Mann über die Penderströme hinweg blickt, der Zürich wie kein anderer umgekrempelt hat (Herr Pestalozzi, Sie auf Ihrer grünen Pestalozziwiese, Sie sind es leider nicht).

Ein zweitletzter Tipp: der Band »Stadtzentrum« der Reihe *Baukultur in Zürich* des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich. Und ein letzter: Der eigenen Nase nach Stadtwandern macht am meisten Spaß.

So farbig wünschte sich Augusto Giacometti 1927 den Münsterhof

